

IV

Ich schürte den Hass!

Ir-nim

1

»Einen Weg für den Admiral! Platz für den Admiral!« Die Syrer schoben zwei Tuchflicker beiseite. »Der Admiral kehrt auf sein Schiff zurück!« Zimri-das schlug seine Peitsche gegen die Wandung. »Jedermann auf den Schiffen kennt die Offiziere. Seht sie als eure Herren an, oder der Tod wird euch finden!« Noch einmal knallte die Peitsche, dann war das Ritual beendet.

Unter dem Gejohle der Ruderer wurden die Segel gesetzt. Die Schiffe entfernten sich in schneller Fahrt von der Küste.

Der Admiral lehnte sich gegen die Kajütwand. Er fühlte sich gut an diesem dritten Tag. Der Sud, den ihm Paros, der Arzt, gab, beruhigte den Leib. Sein Blick fiel auf den hellhäutigen Mann neben Janhamu, dem Schlagruderer. »He, du bist doch ein Grieche wie Paros! Wie heißt du?« Er verstand den schweren Namen nicht und lachte. »Mein Arzt nennt sich nach der Insel, auf der er lebte. Ich rufe dich auch nach deinem Ort. Woher kommst du? Von Pylos? Pylos. Du heißt für mich Pylos.« Er stieß Horudja an, den Kemeten. »Komm mit Gelehrter, schreibe die Namen der Männer auf.«

»Aber ... das ist nicht üblich ... Herr.«

»Horudja!«

»Verzeih Herr, verzeih mir!« Der Gelehrte zog einen Papyrus aus dem dicken Gurtbeutel. Die meisten Männer blickten nicht auf, als der Admiral vorüber ging, doch er sah auch Augen, die

keine Demut zeigten. »Viele tragen Ketten, Kemete, siehst du das?« Sakinu, der Syrer, unterbrach sie. »Herr, der Arzt bittet dich, die Ruhestunde zu beginnen.«

»Mecht-eft, ich bitte dich, die Ruhestunde zu beginnen. Vielleicht wachsen deine Zähne wieder!« Die Männer lachten. Mecht-eft stülpte die Lippen vor und hob den Daumen. »Mascht Schpaß, Talek, mascht Schpaß, du!«

»Mascht Schpaß, Mescht-eft, mascht Schpaß, du«, äffte Talek ihn nach.

Mecht-eft kratzte sich den Kopf. Er war kleiner als Talek, die untere Gesichtshälfte war die eines alten Mannes. Um den Makel zu verbergen, schob er den Mund vor. Er stieß mit dem Knie gegen Sohar, einen Sklaven. »Guck, Bauern! Hocken im Gang. Tun nichts. Glotzen zum Ufer! Gib dem da einen Tritt! Soll woanders sitzen! Hascht Angst? Losch, Schklave!« Sohar trat den Kemeten, die Kette an seinem Fuß klorrte. Der erschrockene Bauer kroch zur Seite. Sohar blickte auf Mecht-eft, der Talek beobachtete, wie der sich nach vorn neigte, den Kopf schwang und sich die Fäuste auf die Knie schlug. Im Rudertakt flüsterte er: »Ayalu. Schildkröte Ayalu.« Er zog die Schultern hoch, um den starken Nacken des Rudermeisters anzudeuten. Mecht-eft riss den Mund auf. »Eine Schildkröte, haha. Ayalu eine Schildkröte!«, zischte er.

»Guck auf seine Muskeln! Wenn der dir die Peitsche aufs Maul schlägt, siehst du aus wie Mecht-eft«, rief der Schlagruderer Janhamu und ging zum Wasserfass. Talek schnitt eine Grimasse. »Der hat Angst vor Ayalu. Ist selber stark wie ein Ochse und hat Angst!« Er blickte sich um. »Passt auf. Jetzt hole ich mir dem sein Amulett und häng es einem der Kemeten um den Hals. Der blöde Bauer stirbt vor Angst.«

In der Nachbarbank saß ein weißbärtiger Ruderer, über seiner Brust hing das Zeichen Melkarts. Talek sprang hinüber. »Bin-

yartana, mein Freund! Leih mir dein Amulett. Meines hat man gestohlen. Ich habe heute noch nicht gebetet.«

»Lass ihn, du Ratte. Geh auf deinen Platz!« Bin-yartanas Nachbar schlug Talek mit der Faust auf die Brust. Die Fußfessel behinderte seine Bewegungen.

»Ormas, nein. Er hat es nicht böse gemeint«, beschwichtigte ihn Bin-yartana. Ormas spuckte aus. »Ratte!«

Talek stieg in den Gang zurück. Einige Schritte vor ihm lag der Bauer, den Sohar getreten hatte. Der Ruderer stieß ihn gegen die Rippen. Der Kemete schrie auf und kroch zu der Luke, die in den Schiffsbauch führte.

»Talek! Zimri-da kommt!« Mecht-efz zog den Kumpan in die Bank.

»Zimri-da, die Peitsche«, maulte Talek. »Hält sie im Arm wie ein Weib. Kneift wieder die Lippen zusammen. Hat immer die Peitsche, weil er so klein ist.«

»Mir gefällt Sipti-balu. Er könnte ein Bauer sein wie ich. Stellt euch vor, wie er im Abendlicht von der Arbeit gebeugt ...«

»Nein! Nein! Nagiranu, der Schwätzer, beginnt sein Werk. Sipti-balu ein Bauer! Ein Bauer als Kommandant! Huh! Sipti-balu sät, und der fette Irn-nim frisst alles auf.«

»Schweig!« Die Peitsche traf Talek. Zimri-da hob erneut den Arm. »Ihr seid belehrt worden, nicht über Befehlsgeber zu reden! Und du reißt erneut dein Maul auf! Das nächste Mal kette ich dich an die Bank.« Der Vizeadmiral ging davon. Bei jedem Schritt schlug er den Peitschenschaft auf die Lehnen.

»Das hast du nicht verdient, Talek, du wolltest doch nicht ...« Sohar verstummte und riss die Augen auf. »Hört! Hört ihr denn nicht? Das Weinende Kind. Dieses Wimmern! Bei Hathor! Das ... ist das Weinende Kind. Hathor hilf! Wir hören das Weinende Kind.«

Der Admiral lag friedlos in der Kajüte, seine Augen folgten den Maserungen der Planken. Die Wellen schlugen seit einiger

Zeit härter gegen das Schiff. Er hörte die Schreie und riss die Tür auf. Die Sonne stand zwei Handbreit über dem Horizont, nach Asien zu färbte sich der Himmel schon dunkel. Rot hing das Segel über der *Kemet*. Neben dem Mast stand Zimri-da. Mehrere Männer hatten Sohars Ruf aufgegriffen. Der Admiral sprang auf das Kommandeurspodest, die heftige Bewegung brachte den Schmerz zurück. »Ihr Hirnlosen! Geschwätz aus dreckigen Spelunken!« Er kannte die sidonischen Schauergeschichten, die Seeleute sich in den Vorstädten erzählten. »Wimmert das Weinende Kind mit der Stimme eines Mannes? Seid ihr zahnlose Greise? Pisst ihr vor Angst in den Schurz? Oder seid ihr Seefahrer? Ruhe! Jeder der brüllt, wird getaucht.« Er ging zu Sohar. »Schweig doch, Mann!«

»Das Weinende Kind!«

»Schweig!«

»Hathor vernichtet uns. Wir ersaufen. Alle! Alle!« Die gefesselten Füße traten gegen die Wandung. Blut färbte die Planken. Das Wimmern im Schiffsinnen ging in Klagerufe über. Sohar riss an dem Eisen. »Hört doch!«

»Taucht ihn!« befahl der Admiral.

Zwei Soldaten wandten dem Sklaven ein Seil um die Füße, zogen ihn zum Bug und stießen den schreienden Mann ins Wasser, liefen zum Heck, rissen ihn hoch und schüttelten ihn, bis er das Wasser ausspie. Der Daumen des Admirals wies nach vorn, erst nach dem dritten Mal setzte er ein Ende. Die Wachen warfen den Erschöpften auf seinen Platz. Niemand sprach. In das Schweigen drangen erneut die schrecklichen Laute. Der Admiral riss die Luke zum Schiffsbauch auf. »Uliliya!« Der Leibwächter ließ sich mit einer Fackel hinunter, tastete sich zwischen Fässern und Truhen zum Bug, schob Haken und Taue beiseite, mit denen die Männer die Schiffe ans Ufer zogen oder sie in den Wellen hielten, griff zwischen

zwei Säcke mit Saatgetreide und zerrte eine Gestalt in das durch die geöffnete Luke fallende Licht.

»Bauer.« Der Syrer hob den Kemet an Deck.

»Das Weinende Kind!«, rief der Admiral den Männern zu. »Haltet euch fest, ihr Tapferen! Gleich schickt es die *Kemet* auf Grund. Oder ist das gar Afrud, der Seewurm?«

Einige lachten. »Halt ihn, Soldat! Afrud geht über die Bordwand!« Uliliya zog den Bauern zurück. Der Admiral rief den Arzt. »Beruhige ihn!«

Paros setzte dem zitternden Bauern einen Becher an die Lippen. Etwas vom Sud rann auf die Planken. Mohngeruch breitete sich aus. Der Grieche schimpfte in seiner Sprache.

»Wie heißt du?«, fragte Abdi-ashirta.

Der Bauer schwieg. Uliliya riss die Peitsche aus dem Gürtel. Erregt verfolgten die Kemet die Unbotmäßigkeit ihres Kameraden, der ungebührlich lange auf den Admiral sah und sich dann zum Ufer wandte.

»Name blieb in Kemet, Herr. Ich will heim. Mein Weib ist allein. Meine Söhne sind allein. Ohne Weib und Söhne habe ich keinen Namen. Ich will nicht nach Süden. Ich habe Angst, Herr.« Die Wangen des Mannes zuckten. Er weinte.

»Holt ihn zu euch!«, befahl der Admiral den Bauern. Er ging zu seiner Kajüte. Fassungslos blickte Zimri-da ihm nach. Seine Lippen waren schmal.

In den Gesichtern der Bauern stand die Freude über die Milde des Herrn. »Er heißt Bak-Ptah«, rief einer von ihnen dem Admiral nach.

Nuts Lichter verkündeten, dass die Nacht den Berg überschritten hatte. Mit sanften Bewegungen begleitete die *Kemet* den Schlaf der Männer. Die Kajüttür stand offen. Im Wiegen des Schiffes blinkten die Nordsterne mal rechts und mal links des Mastbaums, dessen Segel schlaff auf den Planken lag.

Abdi-ashirta hörte die Stimmen der Leibwächter, er rief Saki-nu. Dessen Umriss verdeckte den Himmel.

»War es richtig, den Bauern nicht zu peitschen?«

»Du fragst mich, Herr? Ich weiß nicht, ich ...« Die gemeinsamen Tage hatten dem Syrer nicht die Ehrfurcht vor dem Admiral genommen.

»Antworte mir! Rede offen! Du kennst mich seit vielen Dekaden!«

»Du bist anders als Zimri-da. Du ... du denkst über uns nach.« Der Syrer sah erschrocken auf seinen Herrn und bat um Vergebung.

»Sudumu und Bak-Ptah zu mir«, sagte der nur. „Wecke sie. Ich schlafe auch nicht.«

»Diese Nacht lag schwer auf den Menschen.« Pabeners Stimme drang in die Kajüte, schimpfend hielt ihm jemand den Mund zu.

»Bak-Ptah, du Diener des Ptah, des Gottes von Menfe, der Stadt des Erhabenen, der mir den Auftrag gab, um Libyen zu fahren, warum dienst du mir nicht, wie das Gesetz es befiehlt?«

Der Bauer kniete vor dem Tisch, Abdi-ashirta bedeutete ihm, sich auf den Boden zu setzen und schickte Sudumu, den Aufseher, vor die Tür.

»Rede nun. Warum fürchtest du dich?«

»Ich habe meinem Gott geschworen, zu säen und zu ernten, für ihn und seine Diener. Der Priester der Neith hat mich aus dieser Pflicht genommen. Hat er meinen Gott gefragt? Vielleicht glaubt Ptah, ich habe ihn verlassen?«

»Was fürchtest du, Bak-Ptah?«

»Du willst es wissen, was die Angst eines Bauern ist, Herr?«

Bak-Ptah hatte oft mit den Priestern gesprochen, wenn er dem Tempel sein Getreide lieferte. Sie hatten ihm Bilder gezeigt und Texte vorgelesen. Deren Inhalte banden die Bau-

ern an die Götter. Abdi-ashirta erfuhr nun von diesem Kemet das Totenreich in den Bildern, die Kerifer-Neith als Bilder für das Volk bezeichnet hatte. Die Elite des Reiches lebte nach seinen Worten dagegen als Geisteskraft in der neuen Welt. Bak-Ptah stand in seiner Erzählung vor Osiris, dem Totengott und seinen Beisitzern, den Symbolen für Kemets Gaue. Die Augen des Bauern schienen die Waage zu sehen, die über sein Schicksal entschied, wenn sein Herz gegen die Feder der Wahrheit aufgewogen wurde. Neigt sich die Schale des Herzens tiefer als die Feder der Wahrheit, frisst Amit, das Ungeheuer mit Krokodilkopf, Löwentatzen und Nilpferdfüßen den Sünder Bak-Ptah oder es treffen ihn die Strafen der Verdammnis mit Folter und Vernichtung.

Bak-Ptah sah Osiris, sah Thot, den ibisköpfigen Schreiber-gott, der das Ergebnis der Prüfung festhält, sah Horus, der die Waage überwacht. Und er hatte Angst, der kemetische Bauer Bak-Ptah, dass er nicht das Gefilde Jam erreicht, das fruchtbare, paradiesische Land für ein ewiges Leben. Er schrie, sprang auf und schrie auch noch, als Sudumu kam und ihn bei den Armen packte.

»Der Erhabene kennt deinen Namen. Ptah-hotep hat ihn ausgesprochen. Dein Gott sendet dich aus«, beruhigte der Admiral den Bauern. »Geh und schlaf. Erfülle deine Pflicht! Die Schale mit deinem Herzen wird sich nicht neigen.«

Der Kemetete ging wortlos zur Tür, schloss sie hinter sich und kroch zu seinen schlafenden Kameraden. »Möge Ma'at aus dem Munde des Herrn sprechen«, stöhnte er.

»Sudumu, du trägst in der Brusttasche einen Papyrus mit Zeichnungen?«

»Herr, ich habe ihn bei mir, gleich, wo ich bin. Mein Vater war ein Kemetete aus Ueset, ein Zimmermann, den Pharao Psammetich, der zum Gott Gewordene, für viele Jahre nach

Gebal schickte, den Schiffsbau zu erfahren, um sein Wissen an den Ufern des Lazurwassers zu vermitteln. In Gebal hatte er eine Sidonerin geheiratet, ich war der Erstgeborene. Als er nach Kemet zurückgerufen wurde, begleitete ihn seine Familie in den Süden des Reiches. Später wurde ich Soldat und danach zum Aufseher ausgebildet. Verzeih, Herr, langweile ich dich?»

»Rede weiter!«

»Wir lebten in der Nähe eines Tempels, der am Ufer des Hapi in den Sandstein geschlagen ist.« Sudumu griff in sein Leder und rollte den Papyrus aus. Abdi-ashirta betrachtete die Zeichnung, die in goldenen Sandtönen vier Männer zeigte. »Unser großer König Ramses, erklärte Sudumu, »in vier Deutungen. Ich habe sie aber nicht richtig verstanden als ... als ... deine Gefährtin sie mir erklärte.«

»Neferheres?» rief Abdi-ashirta.

»Ja, Herr. Sie sah das Bild bei mir und wandte den Blick nicht. ›Du hast das gezeichnet?‹ Sie lobte mich und fragte mich nach meinem Namen. ›Wir verehren beide den gleichen König, sagte sie und sprach lange davon, dass sie es war, die unseren Pharaon gebeten hatte, den Tempel vom Sand des Mitternachtswindes zu befreien. Das war damals meine erste Aufgabe als Aufseher. In der freien Zeit zeichnete ich den König, Gott Re-Harachte und Nefertari, die Gemahlin des Großen Pharaon Ramses. Wir legten den Eingang des Tempels frei. Herr, es wird dich interessieren. An zwei Tagen im Jahr sendet Re sein Licht in das Innere des Tempels und leuchtet auf König Ramses und seinen göttlichen Vater. Willst du auch das Ende meiner Geschichte hören? Zwei Jahre später – ich war Bewacher der Kunst – kam der Befehl aus Menfe, den Tempel wieder mit Sand zu bedecken. Der Hof befürchtete Plünderungen durch Räuber. Ich verweigerte diese Arbeit. Eure Werber kamen in mein Haus und hießen mich, zwischen

Steinbruch und Schiff zu wählen. Aber die Erinnerung fährt mit. Und das Lob deiner Gemahlin.«

»Sudumu, geh!« sagte Abdi-ashirta, erregt von den Worten des Aufsehers.

»Herr, habe ich ...«

»Nein, du hast nicht falsch geredet. Dein Bericht hat mir gefallen.«

Sudumu verbeugte sich und verließ den Raum. Neferheres, dachte Abdi-ashirta, sie spricht mit einem Aufseher in der Werftsiedlung über seine Zeichnungen! Er wusste von Kerifer-Neith, dass sie Pharaos half, die Größe des alten Kemet in das Leben zu holen, und Necho schien geneigt, seine Ohr der geheimen, schönen Tochter zu öffnen. Sie hatte in seinem Palast Erinnerungen an die Zeit der Ahnen ausgelegt. Sie nutzte altkemetische Wendungen wie sie es in Ift-ar getan hatte, sie schrieb die Bildsprache, und diente Pharaos Necho, der diese nicht beherrschte, als Vermittlerin. Der Gardist, den sie liebte, war nicht der dumpfe Soldat, den er sich gedacht hatte, und er glaubte in dieser Stunde nicht daran, dass die Frau sich nach seiner Rückkehr von Sothur lösen würde. Gleichzeitig hoffte er, dass aus seiner Tat eines Helden eine neue Zuneigung der Frau zu ihm erwüchse.

Er schüttelte den Kopf über das seltsame Gefühl, dass er keinen Zorn auf den Gardisten verspürte, der ihm durch seine Nähe zu Neferheres sogar vertraut geworden war. Er bedauerte zum ersten Mal, ihn nicht kennengelernt zu haben. Diese Nacht lag schwer auf den Menschen, hatte Pabener gesungen, bevor die Männer ihm den Mund zuhielten. Sie hatten erfahren, dass der Name Pabener auf sidonisch »der Süße« bedeutete.

Die enge Kajüte bedrückte den Admiral, die Decke schien sich auf seine Augen zu legen. Er spürte das Pulsieren des Blutes in den Ohren. Die Gedanken kehrten zu Neferheres

zurück. Er war unruhig, dass er in den ersten Tagen der Reise über das Ende nachdachte. Er hatte sich mit dem Schicksal von Untergebenen beschäftigt. Das empfand er nun als Belastung, ahnte aber zugleich, dass diese Zuwendung einmal wichtig werden könnte.

Die Leiber fröstelten in der Morgenkühle. Die Soldaten lösten Gruppen von Unfreien aus den Ketten und ließen sie ins Wasser. Schweigend verrichteten die Männer ihre Notdurft, die üblichen Zoten blieben aus. Die Ruderer fluchten der Härte des Admirals, der den Landgang verweigert hatte. Die Sonne stieg über das asiatische Haus, purpurner Hintergrund für Pabener, der dem noch vertrauten Ufer in seiner fremd klingenden Sprache Sidoniens das Lied der Siedler von Quartadascht sang.

Die Heimat ist das Lächeln der Liebsten im Morgenlicht.

Die Heimat ist mein Name im zärtlichen Mund der Mutter.

Die Heimat liegt hinter hundert Bergen.

Ich sehe die Augen fremder Gesichter.

Ich höre die Worte fremder Zungen.

Die Heimat ist die Erinnerung ...

Es war ein Lied, wie Frauen es singen, wenn sie weinen, und es wurde zum Schrei, als Freiruderer Pabener über die Wandung warfen.

»Pabener wird wieder singen.« Horudja nickte heftig. »Er hofft, dass der Wind seine Lieder zu Menschen trägt, die sie lieben. Vielleicht aber holt unser Schiff sie ein.«

Im Gleichmaß der Tage verging die Zeit. Hathor hielt den Wind gefangen, menschliche Kraft trieb nun die Schiffe allein voran. Zimri-da verließ sein Zelt und ging zum Bug, Abdi-ashirta folgte ihm. Am Abend zuvor waren Schreie von der *Menfe*, dem dritten und kleinsten Schiff der Flotte zu hören gewesen. In der Morgenmeldung hatte dessen Kommandant Ir-nim von Streitereien zwischen Ruderern gesprochen. Der Schiffsführer sah auf das Wasser. Der Schein der Fackeln vertiefte die Linien um Kinn und Mund.

Abdi-ashirta fasst ihn bei der Hand. »Auch jetzt ist die Peitsche bei dir?«

»Ich habe sie einmal zu wenig genommen.«

»In der Großen Bucht?« Abdi-ashirta erinnerte sich an die Expedition zur Westküste Erebs, in deren rauen Wassern Zimri-das Schiff gestrandet war. Mit Erlaubnis des Kommandanten war der Segelmeister Rispin die Küste entlang nach Gadir gezogen, Zimri-da hatte den Weg durch die Berge gewählt. Er brachte seine Männer, die den Großteil der Besatzung bildeten, sicher in die Kolonie. Rispins Gruppe blieb verschollen, ein Opfer von Piraten, wie das Amt in Zor vermutete. Es hatte, das wusste er, gegenüber Zimri-da keine Vorwürfe erhoben.

»Du hast davon gehört, Admiral. Es kam im Rat zur Sprache. Ich hätte Rispin köpfen sollen.« Zimri-da schlug die Peitsche auf die Wandung. »Ich habe versagt! Ich ...«

»Du beginnst zu viele Sätze mit dir selbst, Vizeadmiral.«

»Und du lässt keinen die Sätze zu Ende sprechen, Günstling Kemets.«

Sie lachten. Die Wellen schlugen gegen das Schiff. Die Ruder waren eingezogen. Die Männer massierten die schweren Arme.

»Tat es dir leid um Rispin und seine Leute?«

»Eine seltsame Frage! Schiff, Ladung, Mannschaft. Die Dreierheit zum Ziel führen, ist die Pflicht. Auch du hast doch das Gelübde abgelegt. Du bist der beste von uns. Ich hätte Rispin mit meiner Gewalt hindern müssen. Rettet es das Schiff, dann fälle den Mast.«

Zwischen den Bordfackeln der *Menfe* bewegten sich brüllende Männer. Ruderer warfen die Pechstöcke ins Wasser, die Nachlichter erregten die Besatzungen, zornige Blicke trafen die Wachen, wenn sie die allabendlich entzündeten. Ihr Schein war zum Symbol des verwehrten Landganges geworden. Manche wütende Worte hatten in den letzten Tagen Sohar gegolten. Erneut verloschen Feuerspuren im Wasser.

»Wir fahren hinüber!«, sagte Abdi-ashirta.

Mit kräftigen Schlägen trieben Janhamu und Pabener das Beiboot zur *Menfe*.

»Kommandant Ir-nim!«

»Erlaube, Admiral, dass ich gemäß ...«

»Neue Fackeln setzen!«

»Lass dir erklären! Ungeduldig warten die Männer ...«

»Neue Fackeln, oder ich schicke dich von Sahir in Ketten von Bord!«

Zimri-da stöhnte. »Bei Hathor, Admiral, was du gesagt hast, geschieht! Die Mannschaft hat die Worte gehört!«

»Wachen! Steckt die Fackeln neu! Bringt die Erregten zur Ruhe.« Ir-nims dicke Lippen lächelten den Ruderern zu, seine Gesten dämpften den letzten Unmut. Höhnisch sah er dem Boot des Admirals nach.

»In Ketten von Bord!« Schnaufend kroch er in sein Zelt.

Die Ruderer der *Kemet* starteten auf ihre Füße. »Noch drei Tage!«, rief der Admiral, »Dann ankern wir vor Sahir. Ihr erhaltet Frauen und Wein. Gleiches in Neh-essan nach zwei Dekaden. Ab Sahir schlaft ihr an Land.«

»Großer Admiral!«, brüllte Ayalu, der Rudermeister. Die Adern an seinen Schläfen schwellen. Widerwillig wiederholten die Männer die Preisung des Herrn. Heftig schloss Abdi-ashirta die Kajüttür hinter sich.

Schwer prallten die Wellen auf seinen Leib, der Admiral suchte Halt an der Wandung, doch die wich zurück. Hinter einer fremden Küste versank die Sonne, das Schiff folgte ihr in das brennende Meer. Purpurn wölbte sich das Segel, wurde zum Himmel aus dem Hathors Gesicht schrie: »Ezeon Geber! Ezeon Geber!«

Abdi-ashirta erwachte und rief nach Paros. Sein Leib schmerzte. Der Wind war in der Nacht stärker geworden, der Morgen war nahe, die Schiffe lagen unruhig. Er sah das Gesicht seines Großvaters, der ihm einst vom Untergang der israelitischen Flotte erzählt hatte.

»Und schuld daran waren die Seeleute Sidons, die nicht die Winde vor Ezeon Geber kannten. So versenkte der Sturm die Flotte, kaum dass sie eine Stunde auf dem Weg nach Ophir war und ein schreckliches Strafgericht kam hinter den sidonischen Grenzen.«

»Paros, mein Leib!«

»Gab die Nacht dir dunkle Gedanken ein? Deine Lungen haben lange die ungewohnte Luft von Menfes in den Leib gezogen. Dein Lebenspneuma ist verbildet und mindert den Zustand der Seele.«

»Dann hilf mir, du Kenner des inneren Menschen, Sohn des Griechen und der Sidonerin. Erfrische mein Hirnpneuma.«

»Wüsste ich, ob du dich gegen die Ernährung vergangen hast! Speitest du im Sommer zu trocken oder im Winter zu feucht? Bist du nach den Mahlzeiten zu hart mit dir umgegangen, dass feste Stoffe und Flüssigkeiten sich mischten? Hat das Gemüse nicht zur Jahreszeit gepasst? Hast du kurz nach dem Essen

eine Frau gehabt? Hattest du zur Hauptmahlzeit noch unverdaute Speisen im Magen? Vor Jahren wurde ich zu einem Kaufmann gerufen, der an gleichem litt. Ein Heilkundiger hatte ihm zweimal in der Dekade die Daumen in den Leib gedrückt und geflüstert: »Ich drücke und drücke das Böse heraus. Hängen Jungfrauen einen Krug Gedärm ins Geäst, kommen die Raben, geht die Krankheit.« Ein anderes Mal ...«

»Hör auf, du sidonischer Grieche!« Abdi-ashirta lachte, presste dabei aber die Hände gegen den Bauch. Paros nickte verständnisvoll. »Nein, Sprüche sage ich erst, wenn ich keine Hilfe weiß.«

»Vielleicht höre auch ich sie eines Tages.«

Der Arzt langte nach einem Glas. »Vierfingerkraut. Dazu Knoblauch und gebranntes Kupfer. Und kemetische Wüstenkräuter! Alles in Wasser gelöst. Noch ehe du dir das nächste Mal die Nägel schabst, kannst du einen rohen Fisch verschlingen.«

»So hat ein jeder Stand sein Zeitmaß. Der Garkoch rechnet mit verzehrten Ochsen.«

»Dein Seelenpneuma lebt auf, Herr!«

Abdi-ashirta winkte den Arzt zum Tisch und schob ihm einen Sessel hin. »Jetzt spricht Sidoner mit Sidoner. Vergiss den Griechen in dir, sei Sohn deiner Mutter. Warum hasst man uns?«

»Uns ... du meinst ...«

»Uns, die Sidoner.«

Paros strich das Haar aus der Stirn. Sein Blick wanderte unruhig durch den Raum, als wäre das richtige Wort in Truhen verborgen. »Vielleicht ist die Antwort giftig wie die Dämpfe der Sumpfe.« Sogar im matten Kajütlicht glänzte das geölte Haar des Arztes, das weiße Strähnen durchzogen. Der Admiral blickte auf die mageren Arme, auf das Gesicht, dessen lebendige Augen oft die Antwort vorweg nahmen. Er wusste, wie sehr

der Arzt auf die Bestätigung durch Kerifer-Neith gewartet hatte. »Sag mir deine Wahrheit.«

Die Finger des Arztes glitten über den Tisch, als schrieben sie das Gesagte unsichtbar mit.

»Als einst noch die Siedlung Uschku-amir bei Zor lag ...«

»Ein Gleichnis?« unterbrach der Admiral.

»Seit der Mensch von den Göttern die Sprache bekam, hüllt er die Wahrheit in bunte Gewänder. Dem, der diese Wahrheit hören will, steht es frei, sie zuzugeben oder nicht zu verstehen. Jeder kann entscheiden, ob er mit ihr leben will oder ob sie an ihm vorbei gehen soll. Gefällt dir meine Wahrheit nicht, habe ich dir nur eine Geschichte erzählt. Höre und entscheide!

Uschku-amirs Häuser hielten länger, die Besitzer des Wassers waren reicher, die Natur gab größere Früchte, die Armen erhielten mehr Brosamen als anderswo. Keiner der Bewohner besiedelte je andere Küsten des Inneren Meeres, da niemand unzufrieden mit seinem Leben war. Das erwuchs den Händen Suptuns. Er, der Arzt der Siedlung, hatte einst in den Bergen heilendes Wasser gefunden, das Siechende kräftigte und Todgeweihte genesen ließ. Sein Ruf drang durch jede Pforte. Bedürftige aller Stände kamen, Besitzende knieten vor ihm im Staub. Zors Herrscher forderte ihn auf, die Quelle zu zeigen. Doch Suptun schwieg, es schwiegen die Bewohner der Siedlung, die ihm das Wasser zutrugen. Das Kupfer lag ihm schwer auf der Zunge. Sie wurden in allen Siedlungen gehasst, ihr Wasser brauchte man und damit sie selbst.«

»Welches Schicksal erlitt dein Uschku-amir?«

Paros hob die Hand. »Vielleicht haben es zornige Füße zertreten, und seine Bewohner ziehen ruhelos durch ferne Länder. Vielleicht aber ist es noch mächtig und ahnt nicht, dass eine neue Zeit es strafen wird.«

»Uschku-amir ist Sidonien. Sidoniens Seefahrt das Wasser.«

»Zürnst du mir?«

»Die Fahrten nach Ophir auf König Hiram's Befehl, der Weg in Erebs Norden, die Reisen nach Kanar und in das Zweite Innere Meer – davon wissen nur die Ämter in Sidon und Zor und bevorzugte Seeleute. Warum, Paros? Wir sind ein kleines Volk, gezwängt in einen Streifen zwischen Berge und Meer. Sidonien ist ein Käfer, den Gebirgswinde auf das Wasser bliesen. Er überlebte, weil er etwas lernte, was seine Feinde nicht konnten: Das Schwimmen. Nicht die Weinbauern gaben dem Land das Leben, sondern seine Seefahrer. Unsere Kenntnisse wurden zur Macht von Königen. Teilen wir das Wissen, teilen wir die Macht.«

»Wer braucht die Macht? Das Meer ist so groß. Wie glücklich könnten die Menschen an seinen Ufern leben.« Der Arzt sah den Admiral an, doch dessen Stirn blieb glatt.

»Geh!« sagte Abdi-ashirta. »Du bist doch nur ein Grieche.«

»Eines sollst du wissen, Herr. Diese Fahrt gibt meinem Leben eine Wende. Ich bin diesen Weg gegangen, als ich erfuhr, dass du uns führst. Ich weiß nicht, wie lange unsere Reise dauert, aber du wirst an dein Ziel kommen und mich auch das meine erreichen lassen.«

»Was ist dein Ziel? Ruhm?«

»Nein, ich will ...«

»Sidoner! Hört, Sidoner!« Zimri-das langgezogener Ruf weckte die Schlafenden. Der übliche Lärm hob an. Uliliya brachte Wasser. Der Arzt hob bedauernd die Schultern und verließ die Kajüte.

Abdi-ashirta dachte an den einen Tag in Menfe, der die Bewohner mit unsicheren Schritten gehen ließ, denn Nebel war aus dem Hapi gestiegen, vom Flussgott mit Hilfe eines leichten Morgenwinds in die Gassen geschickt, eine ungewöhnliche Erscheinung zu dieser Zeit, die Ängstliche ihre Gebete verdoppeln ließ. Mit seinen Gardisten war er die Nacht über auf der östlichen Handelsstraße in die Stadt Pharaos geritten,

besuchte in der Mittagszeit Neferheres, auch zur Freude Merit-Res, der Dienerin, die Uliliya noch nicht vergessen hatte. Stunden später traf er Paros das erste Mal, den nicht mehr jungen griechischen Arzt, der am wiedererrichteten Ptah-Tempel auf ihn wartete. Ein Vertrauter Kerifer-Neiths führte sie in das Viertel des Neunten Hügels, eine lange Wegstrecke durch verwirrend gewinkelte Gassen, bis sie vor dem Tor eines Hauses standen, dessen Lehmziegel ausgewaschen, die Fenster zugemauert waren.

Paros zog seinen Admiral durch eine Seitentür. Sakinu nahm das Schwert, doch der Arzt beruhigte ihn mit einer Geste. Sie standen auf einem riesigen Innenhof. Soldaten eilten auf die Gruppe zu, Abdi-ashirta zeigte ihnen einen gesiegelten Papyrus Pharaos. Ein mit dreifach gewundenem Schurz angetaner Kemete stellte sich als Großkaufmann des Erhabenen vor und bat sie unter Verbeugungen in eine Halle, deren Mobiliar aufgereichte Holzplanken waren. Paros eilte durch die Gänge, drehte sich im Kreise und wies auf die Vielfalt ausgelegter Kräuter. Der herbe Geruch des Lagers, die trockene Luft des Gebäudes mit seiner durchsichtigen Dachkonstruktion, die der Sonne den Platz ließ, die Medikamente zu dörren, bereiteten Abdi-ashirta Unbehagen. Er versuchte zu schätzen, mit welchem Gewicht an Kupfer das aufgewogen werden müsste, was hier auf den Bänken ausgebreitet lag. Er hatte die Vollmacht Pharaos, zu nehmen, was Paros als wichtig erachtete. Ein Beamter des Hofes stellte sich ihnen zur Seite, der Arzt begann die Aufzählung und verwirrte seinen Herrn mit ungezählten Namen und Therapien. Der kannte nur wenige der Pflanzen, bekam auch Zweige gezeigt, die Suchtrupps aus der Wüste des Totenlandes geholt hatten und die in einer von Wachen gesicherten Kammer lagerten.

»Sie heilen Wucherungen in menschlichen Körpern. Sie werden deinen Magen gesunden lassen«, hatte Paros ihm zugeflü-

tert, der bald darauf beschäftigt war, den Verwalter zu überzeugen, dass er die dreifache Menge an Sauerfruchtextrakt brauche.

»Er verhindert, dass uns das Maul zuwächst«, rief er und war erschrocken über seine dreiste Rede gewesen. Der Transport wurde von Soldaten begleitet, die vielen Krüge und Säcke im Bauch der Schiffe blieben bis zur Abfahrt bewacht. Diese Vorsorge kannte Zors Admiral nicht, er war dankbar für die Weitsicht der Kemeteten.

Gelächter holte ihn aus seinen Erinnerungen. Er stieß die Tür auf. Paros stand im Gang und hielt den Männern seine Instrumente entgegen, er lenkte auch die Blicke der entfernt Sitzenden auf sich.

»Mecht-eft, dein Lieblingsinstrument!«, hatte jemand gerufen, als der Arzt die Zahnzange gezeigt hatte. Sie waren erstaunlich aufmerksam, ließen sich die Funktionsweise von Kathedern, Lanzetten und Sonden erklären, verzogen die Gesichter, als Knochensägen und Brenneisen zum Vorschein kamen, nickten, wenn Paros Kräuterproben erklärte und darauf hinwies, dass die Ablehnung einer Behandlung Befehlsverweigerung war und bestraft wurde. Sie waren vor der Abfahrt auch widerspruchslos durch eine Schleuse gelaufen, die der Arzt vorge schlagen hatte, in der sie die Untersuchung auf Ungeziefer hinnahmen, auch wenn einigen Petroleum über die Köpfe gegossen werden musste. Die Männer wussten, dass weder in den Siedlungen noch auf den Fahrten Zors so für ihre Gesundheit gesorgt wurde.

»Mein saurer Sud verhindert, dass euch die Münder schwellen. Ich heile eure Geschwüre, ich presse eure Knochen wieder zusammen. Ich öffne eure Schädel und sauge das Blut vom Hirn, wie ich es an den Ostströmen gesehen habe. Das können sogar die kemetischen Ärzte nicht!«, rief der Grieche mit merkbarem Stolz.

Die Ruderer nickten zu den Worten, froh, dass dieser Arzt in seiner fremd klingenden sidonischen Sprache ihnen alles erklärte und für sie da war. Sie ahnten, dass sie einen Wert hatten, sie waren der Schiffsführung nicht gleichgültig. Auch die Führungsleute hatten den Arzt beobachtet und sich anerkennende Worte zugerufen.

»Geh auf die anderen Schiffe!« wies ihn Zimri-da an.

»Natürlich, Herr, natürlich! Sie wollen mich auch hören.« Er stand schon ungeduldig an der Wandung, als zwei Freiruderer das Beiboot ins Wasser warfen.

Der blasse Morgenhimmel schickte den Nordwind als Gruß. Die *Kemet* zerrte am Tau wie ein ungebändigtes Tier, dem der neue Tag frische Kräfte gab. Vom Heck ertönte die Stimme des Kommandanten:

Hatbor hört uns. Sie gibt den Wind.

Die Wellen tragen uns zum Ziel.

Segelt, ihr Kühnen! Segelt schneller als der Wind.

Segelt schneller als die Wellen!

»Ho, ho, ho!« beantworteten die Seeleute den Fahrensspruch des Vizeadmirals. Gazariga, der Segelmeister, hob den Arm. Sein Befehl schreckte die Gehilfen auf. Bald brach der Purpur die Farbe von Himmel und Meer. Das sich bauschende Tuch trieb die von ihren Fesseln befreiten Schiffe nach Süden.

»Zwei Tage bis Sahir!«, rief der Admiral.

»Sahir!«, brüllten die Ruderer. Die Offiziere nickten sich zu. Die versprochenen Genüsse hatten die Stimmung verbessert. Zum ersten Mal zeigte die Besatzung Freude.